Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 17.

Den 22ten April 1809.

Erklärung des Kupfers.

Die Schlacht bei Sempach.

Die Anstrengungen eines Volkes, das für seine Freiheit und Unabhängigkeit ficht, bleiben immer ehrwürdig. Die Schweitzer, welche durch die herzoglichen Beamten auf das jämmerlichste gedrückt und tyrannisch behandelt waren, hatten sich verbündet und von dem Jahre 1308 ihre Rechte vertheidigt. Da die Plackereyen nicht nachließen und der rechtschaffene Herzog Leopold von den falschen Berichten seiner Landvögte getäuscht, gegen sie zog, kam es 1386 bei Sempach zu einer blutigen Schlacht zwischen dem reisigen Heere des Herzogs und den mit Spießen, Schwertern und Streitärten bewaffneten Schweitzern. Die Ritter hatten wegen der Gegend von den Pferden absteigen und den Kampf zu Fuße beginnen müssen; sie wurden aber von den ungepanzerten Bauern überwunden und ihrer an 2000 Mann nebst ihrem Heerführer erschlagen. Alle Anstrengun-

gen, die man hernach machte, sie zu unterjochen, blieben ohne Erfolg.

Die Giganten.

Einst entstieg dem Schlund der ergrimmten Tiefen
Das Gigantenheer, auf verwegner Stirne
kühne Mordbegier, in der Faust des Hades
qualmende Fackeln!

Schrecken, Tod, Gewalt und die blasse Herrschsucht
schritten frech einher vor den Welttyrannen;
gift'ges Pestgewölk und in Nacht gehüllte
Furien folgten.

Plötzlich schwand verscheucht die romantisch goldne
Hirtenzeit, wo sanft im Geleit der Unschuld,
Freiheit, Lieb' und Recht die genügsam frommen
Völker beglückten.

Heerd' und Hirten flohn; vom Geächz des Todes
Seufzte laut die Flur der erwürgten Schäfer,
Kettenklang und Dampf der verbrannten Hütten
wogten im Sturmwind!

Welch ein Siegesfest für Gigantenherzen:
Leichen, strömend Blut, in den Staub getretnes
Völkerglück und Recht und im Jochgeschmeide
jammernde Sclaven!

Noch genügt dies nicht! Von des Himmels reiner
Sonnenflur stralt hell noch der Wahrheit Lichtglanz.
Nein, nicht darf Apoll der verruchten Bosheit
Greuel verrathen!

Und

Und Typhoeus ruft: „zu der Schaam der Feigen
zwingt uns Phöbus Licht; den verübten Frevel
deckt er auf mit Hohn und Verachtung stolzen
Geistern der Lüfte.

„Schwarz und schrecklich steig auf Olympus Thronsitz
nachtumhüllt der Fürst, der mit Rabenschwingen
Wollust, Raub und Mord und der Willkühr freches
Herrschen umdunkle!“

Und die Höllenbrut auf gethürmten Bergen
klimmt zur Himmelsburg, von Apollo's goldnem
Sonnenhaupt den Kranz und der Wahrheit helles
Auge zu reißen!

Doch es siegt das Recht; und der Rache Blitzstral
schmettert stracks das Heer der verwegnen Sünder
tief zur Nacht herab und bedeckt mit ew'gem
Fluche die Gräber!

So bezwingt der Stahl der erzürnten Tugend
Raub und Herrschersucht und zermalmt die giere
Nachtgeburt zu Staub und die Welt entkettet
jauchzet in Freiheit!

Patriotismus und Königliche Würdigung desselben.

Der Patriotismus soll und muß eine allgemeine Tugend seyn, und das Herz eines jeden Mitgliedes des Staates erfüllen. Eine Regierung, die von jeher das Wohl ihrer Unterthanen zum einzigen Ziel aller Bemühungen machte, und ihre Länder zu einer

Stufe von Wohlstand, Freiheit und Glück emporhob, daß diese sonst von den benachbarten Reichen als die glückseligsten Wohnörter der Deutschen gepriesen wurden, eine Regierung, die das vorleuchtende Muster einer liberalen, edlen, herrlichen Amtsführung zuerst gab, und zur Beförderung des Lichts und der Cultur in Deutschland unstreitig das meiste beitrug, diese konnte wohl nicht die Kränkung erfahren, daß sie in einem Kriege, der zur Ehre, Sicherheit und Freiheit ihres Volkes nothwendig geführt werden mußte, bei eintretenden, niederschlagenden Unglücksfällen, nicht jene treue, felsenfeste, glühende Anhänglichkeit bei der Mehrzahl ihrer Unterthanen hätte finden sollen, die, wenn sie auch nur dankbar und gerecht waren, zu den höchsten Opfern für ihren König und für ihr Vaterland bereit seyn mußten.

So allgemein diese treue Gesinnung, welche nur von verdächtigen Personen hat verdächtig, oder bisweilen irre gemacht werden können, in den preußischen Staaten und namentlich in Schlesien herrschend war: so gewiß kann man doch auch behaupten, daß in den Stunden der Noth, der Trübsale, der Gefahr, wo der Patriotismus Leib und Leben kosten konnte, manche, sonst sehr rechtliche, Leute den Muth verlohren haben würden, wenn nicht Männer von außerordentlicher Energie, Entschlossenheit und Werth, voll glühenden Eifers für eine heilige, gerechte Sache, unverdorben an Kopf und Herz und unerschöpflich an immer neuen Mitteln, aufgetreten wären, welche, gleich unerschütterlichen Säulen, die durch Schwert und Bajonet wankend gewordenen

Mit=

Mitbrüder stützten und durch ihr Beispiel zur standhaften Beharrlichkeit, und wenn es nöthig gewesen, selbst zu heroischen Thaten ermunterten.

Wie in einem Heere bei der nahenden Schlacht ein kühner, feuriger, thatenbegieriger Held durch sein Beispiel die Streitgenossen entflammt, und selbst den Feigen zu Kraft und Tapferkeit ermuntert: eben so kann ein einziger Bürger voll unbiegsamen Muthes und Kraft in den Zeiten des Unglücks seine Mitbürger beleben, begeistern, und in ihnen diejenige Stimmung befestigen, welche zum Heil und zur Wohlfarth des Vaterlandes grade nöthig ist. Die Natur hat nun einmal nicht jedem Menschen einen gleichen Theil Feuer und heftiges Gefühl eingehaucht. Der Sinn für Recht und Pflicht ist allgemein, aber der allgewaltige Enthusiasmus, diese unter allen Umständen zu erfüllen, ist nicht überall gleich rege und lebendig. Da müssen Männer, fähig, mit ihrer Glut andere zu entzunden, und edel genug, um Einfluß und Vertrauen zu gewinnen, vortreten, und die allgemeinen, in jedem Einzelnen liegenden Empfindungen und Gesinnungen zu einem kräftigen Wollen und Handeln erheben. Um diese sammelt sich dann bald eine Schaar der edelsten Menschen, die den flammenden Eifer weiter tragen, und Leben, Kraft, Muth und Entschlossenheit vielen Tausenden mittheilen.

In jeder großen und kleinen Stadt des Königreichs haben sich Menschen von dieser Gattung in diesem Kriege hervorgethan. In der Hauptstadt Schlesiens

siens konnte es nicht daran fehlen. Eine heilige Schaar der edelmüthigsten Männer, voll reinen Tugendsinnes, glühend von Eifer und Liebe für König und Vaterland, gebeugt durch das Unglück des Staates, aber groß genug, den Gedanken zu faßen, mit eigener Aufopferung zu seiner Rettung beizutragen, fand sich zusammen und wurde durch gleiche Gesinnungen und Wünsche mit einander verbunden. Jeder kannte den andern, denn nichts ist leichter zu vereinigen, als Menschen, die dasselbe Gefühl für einen großen, schönen, heiligen Zweck beseelt. Unter ihnen stand unser trefliche Mitbürger, der Horndrechsler Seeling.

Ihn mögen diejenigen schildern, welche länger leben, als er selbst. Seine jetzt lebenden Mitbürger und Freunde sind seiner Bescheidenheit Pflichten schuldig, und es würde wenig Zartheit verrathen, wenn man seinen Wünschen entgegen handelte und seine Verdienste, die er erworben, durch unzeitige Erzählung seiner Thaten und Anstrengungen, schon jetzt gleichsam zur Schau ausstellen wollte. Vieles, was er aus Liebe zum König und dem Vaterlande unternahm, wissen nur seine innigsten Freunde. Aber was allgemein bekannt ist, und ohne Indiscretion gesagt werden kann, ist, daß er den größten Theil seines durch eigenen Fleiß erworbenen Vermögens freiwillig den unglücklichen Militärs, die der Krieg aller Subsistenz beraubt hatte und hauptsächlich den alten Invaliden, die in dem äußersten Elend schmachteten, darbrachte, und durch andere wichtige Dienste, die er unmittelbar dem Staate leistete und zu lei-

sten

sten bereit war, Dienste, die sein Leben in beständige Todesgefahr setzten, und daher die Achtung der angesehensten Personen erwarben, sich ruhmwürdig auszeichnete.

Durch seinen Eifer, seine Beharrlichkeit, seinen patriotischen Charakter wurden andere entzündet oder an ihn gezogen. Männer von allen Ständen, von Rang und ohne Titel, aber von gleichen Gesinnungen beseelt, schloßen sich an ihn an und wurden seine Gönner und Freunde. Indem sie den reinen Edelmuth, den seltnen Eifer und die unerschütterliche Festigkeit seiner Bürgertugend erkannten, zeigten sie sich selbst bereitwillig ihn in allen seinen patriotischen Unternehmungen zu unterstützen, und ihm, wo es nöthig war, die Hand zu bieten. Er erhielt dadurch einen Einfluß, daß er Dinge durchsetzen konnte, die in seinen Kräften nicht allein standen. Die Summen, welche er vertheilt, oder auf die Erhaltung der Invaliden gewendet hat, geben davon Zeugniß. Selbst Seine Majestät der König erhielten davon durch angesehene Männer Kenntniß und gaben, wie aus dem Folgenden erhellen wird, solchen redlichen Anstrengungen Ihren Allerhöchsten Beifall und Zustimmung.

Nachdem nämlich das Land von den Franzosen geräumt war, und der erste Wunsch eines Patrioten erfüllt war, reisete Herr Seeling im verwichenen Monat mit seinem patriotischen Freunde, dem Kaufmann Herrn Jäckel nach Königsberg. Die lange Uebung in der, wenigstens im Kriege und im allgemeinen Trübsal, wo jeder zunächst an sich denkt, gewiß sehr ehrwürdigen Tugend, mehr für andere, als für sich

zu leben und zu wirken, hatte es dem Herzen gleichsam zum Bedürfniß gemacht, auch nach völlig hergestelltem Frieden, gemeinnützige Handlungen auszuführen. Man wünschte, daß unsere Stadt eine Erleichterung und die Armen noch eine neue Freistatt erhalten möchten. Beide Bürger, Sr. Majestät unserem guten König vorgestellt, trugen ihre Bitten vor und erhielten die gnädigste Erhörung. Die Stadt wurde von einer Last befreit, die sie bisher getragen hatte, wie aus folgendem Cabinetsschreiben erhellt, das zugleich auch für ein Belobungsdecret patriotischer Verdienste angesehen werden kann.

Seiner Königlichen Majestät von Preußen ꝛc. hat es nicht entgehen können, wie rühmlich die Bürger Seeling und Jäckel aus Breslau durch Patriotismus sich auszeichnen, und wie mannigfaltige Proben der Treue und Anhänglichkeit insbesondere der erstere auf die edelste und ausgezeichnetste Weise an den Tag gelegt hat. Seine Königliche Majestät wollen daher auch zum Beweise Allerhöchst Ihres Wohlgefallens, den Wunsch der Supplicanten gern erfüllen, und zum Besten der Stadt Breslau bewilligen, daß die zeither auf dem Domainen = Etat gestandenen Dispositions=Gelder, zum jährlichen Betrage von 10,500 Reichsthaler weiter nicht gezahlt werden dürfen. Das Ministerium der Finanzen ist dem gemäß instruirt, auch ist dem General = Lieutenant von Gravert andrer Seits aufgetragen worden, von den zu Breslau existirenden Militär = Casernen, diejenige, welche am

am ehesten entbehrlich und am besten zum Zweck geeignet seyn dürfte, zur Erweiterung der Armen-Anstalten, der Bürgerschaft zu Breslau einräumen und anweisen zu lassen. Seine Königliche Majestät halten sich dagegen auch überzeugt, daß nicht nur Allerhöchst Ihre getreue Bürgerschaft zu Breslau, die ihr hierunter wiederfahrne Gnade dankbar anerkennen, sondern, daß auch die Supplicanten darin eine neue Aufmunterung finden werden, in ihrem redlichen Wollen nicht zu ermüden und den guten Bürgersinn lebendig zu erhalten, der immer das Privatwohl dem allgemeinen Besten unterzuordnen weiß. Königsberg den 24. März 1809.

Friedrich Wilhelm.

An die Bürger Seeling und Jäckel aus Breslau

Wenn auf der einen Seite durch diese Allerhöchste Verfügung die Ausgabe der hiesigen Kämmerei um eine so bedeutende Summe vermindert und das Gedeihen der Stadt und Bürgerschaft, die eine so große königliche Erleichterung erhalten hat, unmittelbar von dem gütigsten aller Regenten befördert worden ist, wenn die Armen der hiesigen Stadt einen Zufluchtsort mehr erhalten, und das Armenwesen zum Besten und zum Ruhme der Stadt dadurch noch sorgfältiger regulirt werden kann, und beide hohe königliche Wohlthaten das Gefühl der Breslauer Bürger zur unbegrenzten Dankbarkeit und zur reinsten Freude erheben: so wird auf der andern Seite ihr Patriotismus noch dadurch insbesondere belohnt und ermuntert,

tert, daß Sr. Königliche Majestät grade durch Männer, die die Breslauer Patrioten gern für Repräsentanten ihrer Gesinnungen ansehen, diese ihre Allerhöchsten Wohlthaten haben mittheilen und dadurch die Repräsentanten und somit alle gleichdenkende Patrioten der ehrenvollsten Auszeichnung würdigen wollen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedanken eines neugewählten Stadt-Repräsentanten.

Tritt, o Wahrheit! jetzt in unsre Mitte,
Die wir hier zu dir um Menschenkenntniß flehn!
Leuchte uns auf jedem unsrer Schritte,
Das wir alle alte Mängel sehn.

Laß der Menschen Herz sich uns entfalten,
Schütz' uns vor Betrug und Heuchelei,
Daß der Bürger stets in allen den Gestalten,
Die sein Stand ihm gab, uns heilig sey.

Laßt uns hier in einem Bund vereinet
Helfen, wo der Mensch den Menschen plagt,
Schaffen Trost, wo Bürgertugend weinet,
Und der Unterdrückte seine Noth uns klagt.

Laßt mit Fleiß der Bürger Wohl uns gründen,
Es verehren auch im kleinsten Glied,
Und ums Herz die goldne Kette winden,
Die im Grabe man uns nicht entzieht.

Laßt

Laßt Partheilichkeit und Selbstsucht uns entfernen,
Wichtig sey uns stets das allgemeine Wohl.
Aus dem Drang der Zeiten laßt uns lernen,
Daß dem Sturm ein heitrer Himmel folgen soll.

Laßt das Vorbild jener alten Zeiten
Neu aus seinen Trümmern wieder auferstehn,
Für der Menschheit Rechte eifrig streiten,
Und uns der Versuchung widerstehn.

O dann werden nach vollbrachten Thaten
Enkel Blumen unsrer Asche streun,
Und der rühmlich ausgestreuten Saaten
Segensreiche Erndte uns Belohnung seyn.

G.

Concordia.

Es ist eine tröstliche Erscheinung, daß unsere Generation immer mehr von der alltäglichen, bloß sinnlichen Zerstreuungssucht abgezogen und auf solche Gegenstände der Unterhaltung hingeleitet wird, die nebst dem sinnlichen Vergnügen auch dem Geiste Nahrung und Freude gewähren. In den langen Abenden des letzten Winters hat mancher Lustbarkeiten gesucht und gefunden, die ihm am Ende mehr geschadet, als genutzt, ihn mehr erschlafft, als gestärkt haben. Wein, Spiel, Tanz, Mädchen, Rausch, Sinneslust, sie ermüden, erzeugen Ueberdruß, Reue, Mißbehagen, sie erschlaffen den Körper und machen den Geist öde und wüste. Gespräche über die Neuigkeiten des Tages werden leicht fade

und

und sind bald vollendet, und wissenschaftliche Discussionen sind nicht Jedermanns Sache. Man hat große Gesellschaften geordnet und sich zum Theil darin ennuyirt.

Da war es wirklich ein glücklicher Gedanke, der von Bildung, Kunstsinn und einem Bedürfniß nach edlerer Unterhaltung zeugt, daß sich hier in Breslau eine kleine Gesellschaft von 11 Personen unter dem Namen Concordia vereinigte, und ein Privattheater stiftete, auf dem sie Stücke nach ihrer Wahl und Neigung vor einer kleinen Anzahl umsonst hinzugelassener, oder eingeladener Freunde zu spielen begannen. Seit dem neuen Jahre hat diese kleine Anstalt bestanden. Alle drei Wochen ist gespielt worden. Der Versammlungsort ist im weißen Roß auf dem Neumarkt. Das kleine Theater hat niedliche Decorationen und das Costüme, in dem die Mitglieder dieser Liebhaberbühne aufgetreten sind, ist gefällig und zweckmäßig gefunden worden. Die Aktion und Gewandheit der Spielenden haben gefallen und was man ihnen besonders nachrühmt, sie haben ihre Rollen vortreflich memorirt.

Die Mitglieder bestehen aus Bürgern und Bürgerstöchtern. Es wird um die Hauptrolle geloset. Wen das Loos trift, der hat die Freiheit, sich ein Stück zu wählen, in dem er sich getraut, den Hauptcharakter darzustellen. Da sie nur alle 3 Wochen spielen, haben sie Zeit, ihre Rollen gehörig zu lernen. Dieses Lernen selbst befördert die Cultur des Geistes und bereichert das Herz mit dem Einfluß schöner Maximen, die dem Gedächtniß, welches gestärkt wird, anvertraut werden. Die äußerliche Haltung

und

und Biegsamkeit des Körpers und überhaupt der Vortrag durch Worte und Gebährden gewinnen durch dieses anständige und feine Vergnügen großen Vortheil. Die Aufmerksamkeit auf sich selbst wird zugleich geschärft, und jene Nachläßigung in dem Aeussern der Kleidung, der Sitten und der Manieren, die oft so auffallend bei den Deutschen gefunden wird, immer mehr entfernt. Die kleinen Kosten, die von den Mitgliedern auf die Einrichtung ihres kleinen Theaters gewandt worden sind, hätten, für andere Lustbarkeiten und Zerstreuungen verschwendet, ihnen kein so reiches, edles und geistiges Vergnügen, was zur Bildung und Vervollkommnung so viel beiträgt, gewähren können. Unstreitig haben sie eines der besten und schönsten Mittel gefunden, leere Stunden nützlich und angenehm auszufüllen.

Die Nordwestamerikaner.

Die Einwohner der nordwestlichen Küste von Amerika zeichnen sich durch die schmutzigste Unreinlichkeit aus. In ihren Häusern oder Hütten liegt ihr ganzer Hausrath durcheinander, und die Eingeweide Knochen und Gräten der Fische, die hier ausgenommen und getrocknet werden, bleiben auf dem Boden liegen, und häufen sich dergestalt, daß man kaum ein und aus, hin und hergehen kann. Der Gestank der faulenden Theile macht den Aufenthalt für einen Europäer unerträglich.

Diese Indianer waschen und reinigen ihren Körper nicht, sondern tragen vielmehr den Schmutz absicht-

sichtlich auf. Sie bestreichen sich mit Ocker und sind endlich so übertüncht mit Unreinlichkeit, daß man ihre natürliche Farbe gar nicht mehr erkennt. Die Engländer, welche einige Frauenzimmer abschwemmen und säubern ließen, fanden an ihnen endlich eine sehr weiße Haut und gar nicht unbedeutende Schönheiten.

Dieser Unreinlichkeit ungeachtet haben sie Neigung sich zu putzen und zu verschönern. Die Frauen spalten die Unterlippe der Länge nach in zwei Theile, legen in die Kerbe ein löffelförmiges Holz und dehnen um dasselbe den dritten künstlichen Lippenlappen herum, der dadurch so widerlich verlängert wird, daß er bis aufs Kinn niederhängt, wenn das Holz herausgenommen wird. Sie salben ihr Haar mit Thran und pudern es mit Daunen von Seevögeln. In ihre Ohren, welche sie durchlöchern, hängen sie Knochen, Korallen, Metallknöpfe, so daß die Läppchen durch die Schwere bis zu den Schultern herunter gedehnt werden. Selbst die Nasenknorpel werden durchstochen und mit einem Knebel versehen.

Die Männer tragen Mützen mit zwei Hörnern und Adlersfedern geschmückt. Den Körper umgeben sie mit Kleidern aus Bären oder Seeotterfellen, auf welche sie allerhand Figuren zeichnen und nehmen eine hölzerne Maske vor, wenn sie in den Krieg ziehen. Diese hat die Gestalt eines Thiergesichts, gewöhnlich die eines Hundes. Durch diese Bedeckung schützen sie sich gegen Pfeile, selbst gegen den Lanzenstich, da die Häute sehr dick und lose über dem Körper liegen. Die Köpfe der Erschlagenen bringen sie nach

Hause

Hause und bilden aus ihnen eine Erhöhung, deren sie sich wie Kopfkissen bedienen. Bei den Oberhäuptern der Stämme hängen lange Guirlanden von Menschenschädeln in den Häusern herum, als Trophäen ihrer Tapferkeit und ihrer Thaten.

Für wen hat das Landleben Interesse?

Die Natur ist einfach, bescheiden, geräuschlos; ihre Reize ergreifen nicht heftig, sie ziehen nur sanft an. Ein Herz, das durch heftige Leidenschaften zerrissen und nur an überspannte Freuden und Genüße gewöhnt ist, findet nicht lange in dem Schooß der Natur Befriedigung. Ihm geht es, wie der Madame Longueville, die von ihrem Manne genöthigt, sich auf ihren Gütern in der Normandie aufhalten mußte und bald mitten in der reizendsten Gegend die höchste Langeweile empfand. Die Gesellschafter, die sie umgaben, sagten ihr: „Die Langeweile plagt Sie, wollen sie nicht eine Zerstreuung? Hier sind Hunde, schöne Forsten, gehen sie auf die Jagd.“ — „Ich liebe nicht die Jagd,“ erwiederte sie. — „Wollen Sie arbeiten?“ — „Ich liebe nicht die Arbeit!“ — „Wollen Sie spazieren gehen, oder ein ländliches Spiel spielen?“ — „Weder das eine noch das andere!“ — „Was wollen Sie denn? — Sie rief endlich: „ich liebe nicht die unschuldigen Vergnügungen!“ Aus ihrer Antwort geht hervor, welche Gesinnungen man haben muß, um an dem Landleben sich zu ergötzen. Wer reines, schuldlosen Herzens ist, findet immer in dem Schooße der Natur Freude und Erhohlung.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

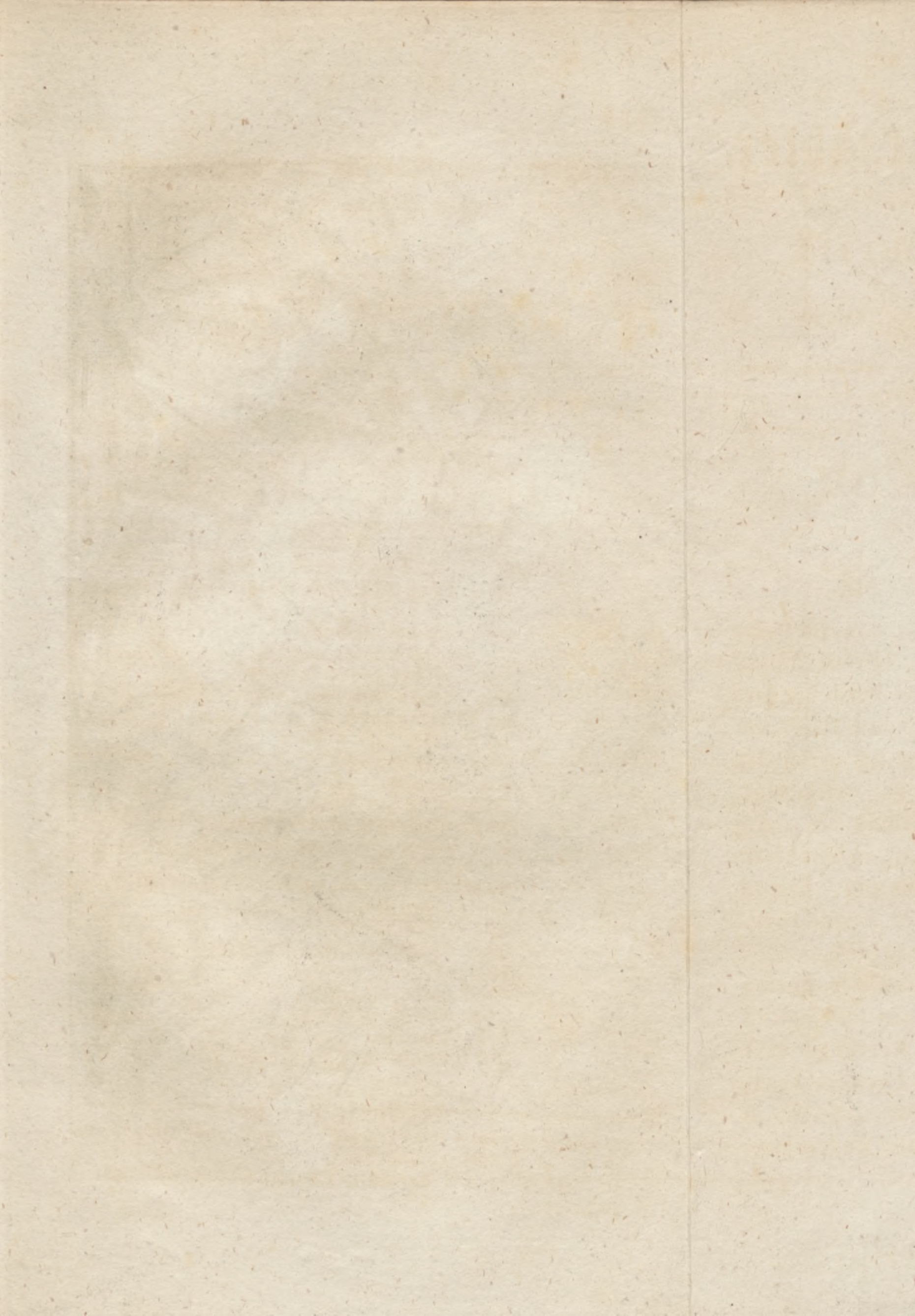
Federkiel.

Charade.

(Zweysilbig.)

Man sieht es nicht, man riecht es nicht,
Doch treibt es solche Massen,
Die tausend Pferde vorgespannt
Auf ihrer Stelle lassen.
Ein solches ist das erste Glied.
Das zweite noch dazu gesetzt,
Wird es durch Flur und Wald gehetzt,
Und ist ein Thier im Hausgebiet!

Dieser Erzähler wird jeden Sonnabend ausgegeben, und ist in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau so wie auf allen Königl. Preuß. Postämtern zu haben.





Schlacht bei Sempach